

3. Da lächelt der König mit arger List
und spricht nach kurzem Bedenken:

„Drei Tage will ich dir schenken;
doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist,
eh' du zurück mir gegeben bist,
so muß er statt deiner erlassen,
doch dir ist die Strafe erlassen.“

4. Und er kommt zum Freunde:
„Der König gebeut,
daß ich am Kreuz mit dem Leben
bezahle das frevelnde Streken;
doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
so bleib du dem König zum Pfande,
bis ich komme, zu lösen die Bande.“

5. Und schweigend umarmt ihn der
treue Freund
und liefert sich aus dem Tyrannen;
der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot scheint,
hat er schnell mit dem Gatten die
Schwester vereint,
eilt heim mit sorgender Seele,
damit er die Frist nicht verfehle.

6. Da gießt unendlicher Regen herab,
von den Bergen stürzen die Quellen,
und die Bäche, die Ströme schwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wandern-
dem Stab,
da reißet die Brücke der Strudel hinab,
und donnernd sprengen die Wogen
des Gewölbes krachenden Bogen.

7. Und trostlos irrt er an Ufers Rand;
wie weit er auch spähet und blicket
und die Stimme, die rufende, schiebet,
da stößt kein Rachen vom sichern Strand,
der ihn setze an das gewünschte Land,
kein Schiffer lenket die Fähr,
und der wilde Strom wird zum Meere.

8. Da sinkt er ans Ufer und weint
und fleht,
die Hände zum Zeus erhoben:
„O, hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
die Sonne,
und wenn sie niedergeht,
und ich kann die Stadt nicht erreichen,
so muß der Freund mir erleichen.“

9. Doch wachsend erneut sich des
Stromes Wut,
und Welle auf Welle zerrinnet,
und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er
sich Mut
und wirft sich hinein in die brausende Flut
und teilt mit gewaltigen Armen
den Strom, und ein Gott hat Er-
barmen.

10. Und gewinnt das Ufer und eilet
fort
und danket dem rettenden Gotte;
da stürzt die raubende Rotte
hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
den Pfad ihm sperrend, und schnaubet
Mord
und hemmet des Wanderers Eile
mit drohend geschwungener Keule.

11. „Was wollt ihr?“ ruft er, vor
Schrecken bleich,
„ich habe nichts als mein Leben,
das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißt die Keule dem nächsten
gleich:

„Um des Freundes willen erbarmet euch!“
Und drei mit gewaltigen Streichen
erlegt er, die andern entweichen.

12. Und die Sonne versendet glühen-
den Brand,
und von der unendlichen Mühe
ermattet, sinken die Kniee:
„O, hast du mich gnädig aus Räubers-
hand,
aus dem Strom mich gerettet ans heilige
Land,
und soll hier verschmachtend verderben,
und der Freund mir, der liebende,
sterben!“

13. Und horch! da sprudelt es silberhell,
ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
und stille hält er, zu lauschen.
Und sich, aus dem Felsen, geschwähig,
schnell,
springt murmelnd hervor ein lebendiger
Quell,
und freudig bückt er sich nieder
und erfrischt die brennenden Glieder.